

*Michael Roth: Sinn und Geschmack fürs Endliche.
Überlegungen zur Lust an der Schöpfung und
der Freude am Spiel, (EVA) Leipzig 2002; 180
Seiten, € 18,80.*

Die evangelische Ethik tut sich schwer, das Nicht-
Gebotene zu begreifen. Wie lässt sich die Freude an
dem, was nicht sein soll, ethisch einholen?

Roth bestimmt das Spiel als Handlung »bei der

die Intention ... in der Handlung selbst liegt.« (22) Pointiert: Das Spiel ist zu nichts zu gebrauchen, es ist Objekt des Genießens. So zeigt sich hinter der Frage nach dem Spiel die Frage nach der dem Glauben angemessenen Daseinsfreude (vgl. 10).

Luthardt, Schlatter und Herrmann zeigen Roth zufolge eine Verkenntung dessen, was das Spiel auszeichnet. Seine Zweckfreiheit. Die Behandlung des Spiels bei Herrmann, der das Erlaubte als »Zugeständnis Gottes an die menschliche Natur« (29) interpretiert, offenbart zudem eine Ächtung des Natürlichen. Zeitgenössischer Vertreter dieser Reihe ist Moltmann, dem Roth vorwirft, die Verwertung des Spiels nur vordergründig abzulehnen, um es »noch stärker utilitaristisch zu vereinnahmen« (30), indem es als Antizipation einer anderen Zukunft in einen »sozialrevolutionären ordo der Zwecke« eingeordnet wird. Frank, Trillhaas und Thielicke erkennen zwar an, dass die Motivation zum Spiel in ihm selbst liegt; das Verhältnis zwischen dem Sittlichen und seiner Unterbrechung im (natürlichen) Spiel aber bleibt ungeklärt. Roth stellt sich von daher die Frage, ob »das Natürliche als ein solches zu verstehen (ist), das Gegenstand des menschlichen Genusses werden darf? Es geht ... um die Frage nach dem christlichen Ethos und dem Sinn und Geschmack fürs Endliche (frui mundo)!« (38)

Gegenüber Nietzsches Vorwurf, das Christentum verleumde das Natürliche (39ff), betont Roth mit Elert die »Erverbundenheit« lutherischer Theologie (43). Er profiliert diese durch Darstellung der Frömmigkeit bei Schleiermacher. Die Frömmigkeit wird in ihrer Beziehung auf das Reich Gottes als sittliche Aufgabe als teleologisch charakterisiert (vgl. 63). Als Beispiel der Seligkeit, des Bewusstseins von Sünde und Schuld, komme Christus keine konstitutive Rolle für die christliche Frömmigkeit zu, schließt Roth (vgl. 67). Denn »als reines Exemplum kann Christus nichts vollbracht haben, was auch nicht die Glaubenden ... tun können und müssen.« (77) »Damit steht Schleiermachers Bestimmung der Frömmigkeit der reformatorischen Bestimmung der Frömmigkeit diametral gegenüber.« (73)

Im Gegensatz zum Vertrauen auf Christi Überwindung von Schuld und Sünde stelle die teleologische Frömmigkeit eine Form der Werkgerechtigkeit dar. Statt auf das Faktum der Rechtfertigung zu bauen, werde versucht, sich die Annahme durch das Tun dessen, was sein soll, zu verdienen (vgl. 88). So orientiere sich die Ethik am Konzept des Sinns. Roth setzt sich in einer klugen Kritik mit dieser Orientierung auseinander. In der Opposition zur Orientie-

rung an der Rechtfertigung stelle die Sinnfrage den Menschen unter eine »Knechtschaft«, Sinn zu schaffen, »will er bleibend wertvoll sein« (vgl. 99). Roth verdeutlicht das anhand der Logotherapie. Dem stellt er das lutherische Ethos der ästhetischen Frömmigkeit entgegen (vgl. 104ff), das wesentlich frei von »jeder soteriologischen Überhöhung« des Handelns ist (vgl. 110). Erfährt der Mensch im Glauben seine bedingungslose Annahme, so ist das Ethos entsprechend als Ethos der Gelassenheit zu charakterisieren, die das Verhältnis des Christen der Schöpfung gegenüber bestimmt. Die Schöpfungsgüter um ihrer selbst willen zu begehren, ist nicht Merkmal der Entfremdung, sondern der Geschöpflichkeit (vgl. 156).

Roth führt dies durch eine Neuformulierung der Lehre von den Schöpfungsordnungen aus. Unter der Kategorie des Sollens begriffen erweisen sich die Schöpfungsordnungen als missverstanden, dienen sie doch der Erhaltung auch des sündigen Menschen. Die Schöpfung wird als gute Gabe Gottes bestimmt, die als solche ihr Eigenrecht habe. Wird die Schöpfung nur als Gegenstand zur Versittlichung in Blick genommen, so wird das Natürliche missachtet. »Die der Schöpfung ... eingestiftete Ordnung ist die des frui mundo.« (150) Die Schöpfungsordnungen werden so als »Prinzip« bestimmt, »daß der Mensch das ihn Erhaltende aus dem Grunde begehrt, weil er das Ankommen und Verweilen bei diesem als angenehm und lustvoll erlebt.« Sie sind damit eine theologische Formulierung des »Selbsterhaltungstriebs« (vgl. 141). Eine Missachtung des frui mundo kommt daher einem pathologischen Phänomen gleich (vgl. 144).

Als Ursache für die Schwierigkeiten der Ethik, das Spiel angemessen zu thematisieren, diagnostiziert Roth, »dass die Schöpfung nicht in ihrem Eigenrecht und die kreatürlichen Güter als gute Gaben Gottes wahrgenommen werden ... « (171) »Gerade im Spiel offenbart so manche theologische Ethik ihr Gesicht: als Verächterin des Natürlichen« (171). Im Glauben aber wird das Spiel nach Roth als das erkannt, was es ist. Eine Gabe Gottes, deren Genuss damit ohne schlechtes Gewissen erlaubt ist (vgl. 170). Damit ist die Frage nach der Erlaubnis zum Spiel, die bei Thielicke offen bleibt (vgl. 35), beantwortet.

So stringent Roths Argumentation ist, so wichtig ist die Auseinandersetzung mit seiner Bestimmung des christlichen Ethos und die Kritik.

Zunächst ist die betonte Zweckfreiheit des Spiels zu hinterfragen. Zwar bedeutet Zweckfreiheit nicht

Nutzlosigkeit, die Entlastungsfunktion, die Bedeutung für das Lernen und die Kulturentwicklung ist im Blick, wird aber auf den S. 159-163 doch sehr kurz abgehandelt. Im Blick auf die ethologische und pädagogische Forschung wäre hier eine vertiefte Diskussion seiner Funktion als Experimentierfeld für mögliches Handeln wichtig gewesen. Zumal mit dem Kriterium der absoluten Zweckfreiheit die scharfe Moltmann-Kritik steht und fällt.

Auch der Umgang mit der Urkunde der christlichen Gewissheit, der Bibel, ist nicht unproblematisch. Wo man Bibel-Belege erwartet, wird auf Elert verwiesen (vgl. 116). Die utopisch-visionäre Kraft des biblischen Zeugnisses, die Moltmann zur Geltung bringt, wird von Roth offensichtlich gering geschätzt.

Wenn man das Buch durch Zuordnung zu anderen verwandten Büchern charakterisieren will, ist weniger an »Sport« von Herms zu denken, als an Moltmanns »Freiglassene«. Roths Arbeit lässt sich als rechtes Gegen-Stück zu Moltmanns Abhandlung lesen. Moltmann beantwortet seine Frage, wie man lachen kann, wenn der Zustand der Welt so quälend ist, durch Hinweis auf den Charakter des Spiels als Antizipation und Experiment einer anders möglichen Zukunft. Roth formuliert demgegenüber: »Das Ethos der Freiheit gibt nicht nur die Freiheit zu tun, was nötig ist, sondern auch die Freiheit, sich dem Tun dessen, was nötig ist, zu entziehen ...« (173). Das ist zynisch. Und: hat Roth die christliche Gewissheit richtig erfasst, wenn in seiner Beschreibung des christlichen Ethos der Nächste keine Rolle spielt?

Dem widerspricht nicht die im Zusammenhang der Sexualität erwähnte Sozialnatur des Menschen

(141ff), die als »Lust des Menschen an der Gegenwart des Anderen« gedacht wird. Der Andere kommt hier nur als Mittel zum Selbst-Zweck des Genusses in den Blick. Und ist jeder Genuß der »geschlechtsbestimmten Leibhaftigkeit der anderen Person« gleich gut? Wie denkt Roth die Hingabe an den anderen, ohne auf eine höhere Ordnung der Liebe zurückzugreifen?

Problematisch ist schließlich der Gesetzesbegriff Roths. Wird das Gesetz einseitig als Grund der Todverfallenheit des Daseins bestimmt (vgl. 153), zeigt sich daran ein Gesetzesbegriff, der der facettenreichen biblischen Verwendung nicht gerecht wird.

Dem entspricht eine Geringschätzung des AT. Wie der alttestamentliche Glaube Schöpfungsaussagen seiner Umwelt modifizierte, meint Roth auch mit dem AT umgehen zu müssen: »Es ist ein Unterschied, ob das Verständnis der Schöpfung sich aus dem Glauben an Jahwe als den Retter Israels ergibt, oder aus dem Glauben an Jesus Christus als dem Erlöser der Menschheit.« (115).

Trotz dieser Kritik handelt es sich um ein lesenswertes Buch. Kann man, was die Auseinandersetzung mit dem Konzept des Sinns betrifft, auf einschlägige Aufsätze Roths verweisen, so sind seine Ausführungen zu den Schöpfungsordnungen, wie auch zur Verhältnisbestimmung von teleologischer und ästhetischer Frömmigkeit bei Schleiermacher auch außerhalb des Duktus seiner Studien zum Spiel bemerkenswert. Eine anregende Lektüre, auch da, wo man ihm nicht folgt.

Dr. Kai Horstmann, Saarbrücken